Liebe Gemeinde, in allen Lesungen klingt in unterschiedlicher Intensität das Thema Berufung an, am deutlichsten in der ersten und im Evangelium, die zweite Lesung setzt dazu einen Kontrapunkt.

Die Zwölf gehen schon lange Zeit mit Jesus und gehören zum engsten Kreis, aber vieles haben sie immer noch nicht begriffen. Die Einwohner des Dorfes geben ihnen kein Quartier, und sie wollen gleich Feuer vom Himmel fallen lassen. Vielleicht hatten die Leute im Dorf Angst, ihnen Quartier zu geben, da sie auf dem Weg nach Jerusalem waren. Es gab bei ihnen vielleicht Men­schen, die eine solche Tat als „Unterstützung des Feindes“ ausgelegt hätten, um einen Grund zu haben, die zu töten, die sich mit „denen“ einlassen. – Unter bestimmten Gesichtspunkten kann man die Situation zwischen Samaria und Juda damals mit der heutigen zwischen den Palästinensern und den Juden vergleichen.

Wie aber reagiert Jesus? Bei Lukas heißt es nur: „Da wandte er sich um und wies sie zurecht.“ (Lk 9,55) In manchen alten Handschriften sagt Jesus: „Ihr wisst nicht, wes Geistes Kinder ihr seid; denn der Menschensohn ist nicht gekommen, das Leben der Menschen zu vernichten, sondern zu retten.“[[1]](#footnote-1) – Auch die Antiphon zum Benediktus heute früh lautete: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, um Menschen zu vernichten, sondern um sie zu retten.“

Wir hören also hinter dieser Zurechtweisung Jesu die Frage: Habt ihr noch nicht verstanden, worum es mir geht? Seid ihr immer noch in eurem kleinkarierten Denken von Freund und Feind gefangen?

Schon in diesem Text, am Beginn des Weges Jesu hinauf nach Jerusalem, den Lukas bereits mit der Himmelfahrt in Verbindung bringt, der aber zuerst in Tod und Auferstehung seinen Höhepunkt findet, wird deutlich, was Jesus will: Die Rettung aller! ER bietet allen das Heil an, keiner ist ausgeschlossen. Auch nicht der, den wir als Gegner oder Feind der Kirche betrachten. Jesus kennt diese Einteilung nicht. ER unterscheidet nicht in Freund und Feind. „Weil Gott alle liebt, hat ER keine Feinde, auch wenn sich manche Menschen so benehmen“, habe ich einmal gelesen.

Die Aussage scheinen im Widerspruch zu den nächsten drei Abschnitten zu stehen, – sehen wir also genau hin.

Der erste Mann ist Feuer und Flamme für Jesus. „Ich will dir folgen, wohin du auch gehst“ (Lk 9,57), sagt er voller Begeisterung. Jesus aber scheint auf diesem Ohr taub zu sein; ER spricht von Entbehrungen, die jeder auf sich nehmen muss, der sich auf den Weg der Nachfolge einlässt. Er wird „keinen Ort“ haben, „wo er sein Haupt hinlegen kann.“ (v 58) Die Nachfolge Jesu fordert den ganzen Menschen. *Der von Gott Gerufene hat seine Heimat nur* ***in*** *Gott, nirgendwo anders!*

Beim Zweiten ist die Situation anders. Jesus ruft ihn in die Nachfolge, er aber hat einen Einwand und will erst noch seinen „Vater begraben“. (v 59) also die Anstandspflichten erfüllen. Doch Jesus sagt: „Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh und verkünde das Reich Gottes!“ (v 60) Jesus fordert ihn ganz, will auch diesen Dienst nicht zulassen. Vielleicht ist es ein vorgeschobener Grund, um sich der Härte der Nachfolge zu entziehen, um dem Weg auszuweichen, der möglicherweise am Kreuz endet. – *Der von Gott Gerufene hat nur* ***einem*** *zu folgen –* ***Gott!*** Da müssen alle, auch menschlich so verständliche Pflichten und Aufgaben hintan stehen.

Auch der Dritte will nur etwas Normales machen: sich von der Familie verabschieden. „Kei­ner, der zurückblickt, taugt für das Reich Gottes“ (v 62), wird ihm von Jesus gesagt. Wer ist zu einer solch radikalen Nachfolge fähig? Nur der, der wie Jesus, den Mut hat, *sich ganz* ***in die Hand Gottes*** *zu geben, ganz und kompromisslos.*

Jemand schenke mir einmal folgende Spruchkarte: „Gott lässt Menschen in großer Geduld reifen, aber wenn er ruft, fordert er eine unwiderrufliche Entscheidung.“ Genau darum geht es!

Oft höre ich von Menschen, dass sie ja zur Nachfolge bereit sind, aber dann werden still und heimlich ein paar Bedingungen eingebaut. „Lieber Gott ich will ja, aber... die Arbeit muss..., die Familie muss ..., usw.“

*Eine solche Haltung macht für die Nachfolge unfähig.*

Die heutigen Texte stellen uns die Frage: Sind wir bereit, Gott an die erste Stelle in unserem Leben zu stellen, IHM ohne Bedingung nachzufolgen. Diese Frage müssen sich nicht nur die Ordensleute und Priester stellen, sondern alle Christen, alle durch das Geschenk des Glaubens und den Empfang der Taufe von Gott in die Nachfolge Gerufenen.

In der *ersten Lesung* gibt Elija dem gerade von ihm im Auftrag Gottes gerufenen Elischa noch die Erlaubnis, sich von den Eltern zu verabschieden. – Ein Widerspruch zum Handeln Jesu?

Nein! Denn was macht Elischa? Er geht und tötet die Rinder, mit denen er gerade noch gepflügt hatte, kocht ihr Fleisch mit dem Holz des Jochs und setzt es den Leuten zum Essen vor. (1 Kön 19,21) Ein Zeichen für den radikalen Bruch mit dem bisherigen Leben, Zeichen dafür, dass er diesen Bereich des Lebens ganz und gar zurücklässt. In dieser Zeichenhandlung bringt er seine Bereitschaft zum Ausdruck, ganz mit der Vergangenheit zu brechen. – *Echte Nachfolge gelingt nicht ohne diesen radikalen Schnitt.*

Carlo Caretto beschreibt in seinem Buch „Wo der Dornbusch brennt“ eine solche Situation. Während seiner Exerzitien zur Vorbereitung auf den Eintritt bei den kleinen Brüdern von Charles de Foucauld verbrennt er hinter einer Sanddüne in der Sahara sein Adressbuch – die letzte Verbindung zu alten Bekannten und Freunden. Er erlebt diesen Schritt, zu dem ihn der Exerzitienleiter ermutigt hat, als eine Be­freiung.

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit.“ (Gal 5,1) So begann die *zweite Lesung*. Aus dieser Befreiungstat Jesu folgt: Wir sollen uns nicht „wieder ein Joch der Knechtschaft auflegen“ (v 1) lassen; und Paulus fordert uns auf „die Freiheit nicht zum Vor­wand für das Fleisch“ zu nehmen. Vielmehr haben wir den Auftrag, „einander in Liebe“ (v 13) zu dienen.

Hier werden zwei Gefahren deutlich:

* Zum einen können wir in die Gefahr kommen, uns aus Furcht vor dem frischen Wind der Freiheit in alte, als sicher und fest geglaubte Verhaltensweisen zurückzuziehen, also *vor Gott wegzulaufen*.
* Zum anderen können wir etwas tun, das dem Gesetz Christi ent­gegensteht, das wir aber als Tat der Freiheit bemänteln, und dabei ist es nur der eigene Egoismus, der dahinter steht.

Der Schlüssel für diese spannungsreiche Situation ist die Liebe. Paulus hat uns aufgefordert, „einander in Liebe“ zu dienen. Alles, was wir aus Liebe tun, ist auch im Sinn Jesu getan. Augustinus sagt es so: „Liebe – und tu’, was du willst!“ Wir können an das Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe denken: „Darin besteht das Gesetz und die Propheten“, (Mt 7,12) sagt Jesus.

So erinnern uns die heutigen Lesungstexte an unsere Berufung: Gott an den ersten Platz im Leben zu stellen, IHM nichts vorzuziehen und das Gebot der Liebe zu leben. Die Frage nach unserer Berufung ist also die Frage nach unserer ausschließlichen Liebe zu Gott und den Menschen.

Amen.

1. Das Jüdische Neue Testament Hänssler-Verlag 22000, Seite 120 [↑](#footnote-ref-1)